

Iveta Leitane, Dr.phil.

## Quellen des Sollens bei Hermann Cohen und im jüdischen Neukantianismus

In seiner "Ethik des reinen Willens" hat Hermann Cohen die sittliche Idee als "das Sollen" begriffen, das das (gesetzmäßige) Wollen bestimmt. Diese sittlichen Ideen gelten dann als Ursachen der Kultur und Geschichte. Mithilfe der (juridischen) Fiktionen wird dem Selbst Rechnung getragen, das den Inhalt des Sittengesetzes bildet. Genau wie die neukantianische Erkenntnistheorie von zwei Prinzipien ausgeht, die sie aufeinander „abstimmen“ soll, soll auch das Sollen in der Ethik sich an die jüdische Rechtslehre orientieren. Die Frage ist aber berechtigt: sich orientieren oder kritisieren? Wie sind diese Grundpositionen von jüdischen Neukantianern in USA anhand der geänderten Wirklichkeiten entwickelt worden, vorausgesetzt, dass das jüdische Recht *halakhab* als autoritativ gilt? Das versuche ich mit Ausführungen von Samuel Atlas und Steven Schwarzschild zu demonstrieren. Der Begriff der Rechtsethik signalisiert die Autorität der beiden, wobei man meistens drei Größen berücksichtigt: Halakhah (Recht), Ethik und Tradition. Das Sollen ist gespeichert in allen drei, es ist aber auf verschiedene Weise handzuhaben. Welcher von diesen Quellen ist der Vorrang in letzter Instanz zu geben? Sollten alle drei sich in einem Kohärenz-Verhältnis befinden? Der Begriff der „dynamischen Funktion, die innerhalb des Systems“ wirkt, erlaubt es anzunehmen, dass nicht nur die Satzungen, sondern auch Beweisverfahren (Urteilprozeduren) ethische Werte (*aggadah*) betätigen. Der Widerstreit wurde von zwei Parteien ausgetragen, die entweder eine meta-halakhische Ethik annahmen oder diese als der Tradition extern auswiesen. Die Argumentation hat auch der (problematischen) Unterscheidung zwischen Pflichten (*hiyuv*) und Optionen (*mutar*) Rechnung getragen. Die Debatte wurde anhand Talmudstellen wie Bava Mezia 62 ausgetragen, deren Äquivalente, bzw. Parallellversionen auch in der allgemeinen ethischen Debatte behandelt wurden und immer noch werden. Ich will an diese Debatte anknüpfen und diese weiterführen, indem ich das Sollen im Fall des „allgemeinen Willens“ erörtere, das paradigmatisch von Samuel Atlas vorgeführt wurde. Darin komme ich wieder zu dem Begriff der Fiktion zurück, der von Hermann Cohen eingesetzt wurde und nun bei Atlas eine neue Wendung dadurch bekam, dass seine Quellenbasis breiter war und nicht nur weitere halakhische Texte, sondern auch weitere Urteilsprozeduren einschloss.

Ich beabsichtige, in meinem Vortrag zu zeigen, wie in jüdischen Neukantianismus sittliche Ideen, biblische Begriffe, bzw. deren Interpretationen und halakhische Fallstudien die Basis des Sollens abliefern, dennoch die Frage des Vorrangs sich traditionell (hier im Sinne: zu *aggadah* oder zu Theologie gehörig) gesättigten sittlichen Ideen gilt.

Iveta Leitane, Dr.phil. Universität Bonn, Philosophisches Institut, Lehrstuhl für Antike und Mittelalter (Prof. Th.Kobusch), Am Hof 1, Forschungsprojekt "Der jüdische Neukantianismus nach Hermann Cohen und mittelalterliches Erbe"